



SWR2 Wissen

Hightech in Afrika

Geniale IT-Lösungen für Arme

Von Bettina Rühl

Sendung: Freitag, 25. Januar 2019, 08.30 Uhr

Redaktion: Udo Zindel

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2019

Mit dem Mobiltelefon bezahlen, Kredit erhalten, ein Motorrad-Taxi rufen, Fern-Diagnosen per App: Technologisch gehen afrikanische Länder eigene Wege, statt Europa nachzueifern.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

01 AT Ziegenherde zieht vorbei; Glocken, kurz frei, dann weiter unter dem Text

Sprecherin:

Die Sonne steht tief über Oldanyati, einer Siedlung am Rande des *Rift Valley* – des Großen Afrikanischen Grabenbruchs. Flache Savanne endet jäh an einer mehrere hundert Meter hohen Abbruchkante, entstanden durch Bewegung von Kontinentalplatten vor vielen Millionen Jahren. Für die Kenianerin Faith Papei Saltaban ist der weite Blick in den riesigen Graben Teil ihres Alltags. Die 30-Jährige gehört zum Hirtenvolk der Massai und ist im Abendlicht losgezogen, um ihre Ziegen nach Hause zu holen. Mit ihr und den Tieren zusammen kommen ihre vier Kinder nach Hause.

02 AT in der Hütte; Holzkohlefeuer fängt an zu brennen; Massai-Unterhaltung, kurz frei, dann weiter unter dem Text

Sprecherin:

Die Familie wohnt in einer Wellblechhütte. Obwohl Kenias Hauptstadt Nairobi nur 40 Kilometer entfernt ist, gibt es in der Region kein öffentliches Stromnetz. Trotzdem kann Faith Licht anschalten, als sie auf einem Holzkohlefeuer im Wohnzimmer zu kochen beginnt.

Übersetzer:

„**Hightech in Afrika – Geniale IT-Lösungen für Arme**“. Eine Sendung von Bettina Rühl.

03 AT Faith geht ins Schlafzimmer, erklärt Solarsystem; von Anfang, Tür geht knarrend auf

01 OT - Faith Papei Saltaban:

This is the battery, which supplies the light from the Solar up there, then it supplies to the battery, battery supplies to the whole house. The bulbs, we charge (meint: betreiben) from this battery, the radio and we charge the torch from this one.

Übersetzerin:

Die Batterie wird vom Solarpanel auf dem Dach geladen. Sie versorgt das ganze Haus: die beiden Glühbirnen, das Radio und die Akkus einer Taschenlampe.

Sprecherin:

Afrika erlebt derzeit eine digitale Revolution, bei der sich der Kontinent von europäischem Know-how weitgehend emanzipiert. Kenia ist einer der Vorreiter: Entwickler des ostafrikanischen Landes kopieren nicht einfach westliche Software. Sie finden eigene, geniale Lösungen, die auf die Bedürfnisse der afrikanischen Bevölkerung zugeschnitten sind – Bedürfnisse, die europäische Erfinder gar nicht kennen. Oft geht es darum, Wege aus der Armut anzubieten oder den Mangel an staatlichen Leistungen und Infrastruktur kreativ zu überwinden. Afrikas Apps sollen helfen, wichtige soziale und gesellschaftliche Probleme zu lösen.

04 AT Nachrichten und Gespräche; unter dem Text halten

Sprecherin:

„M-Kopa Solar“ heißt das ebenso simple wie effektive Solarsystem, das Faiths Hütte mit Strom versorgt. Jesse Moore ist Mitbegründer der gleichnamigen kenianischen Firma, und einer der Erfinder des Solarsystems.

02 OT - Jesse Moore:

Nick Hughes who is the chairman of M-Kopa was the founder of M-Pesa and that's the mobile payment system which deserves a lot of praise. But in the case of this business in the last 5 years, our invention is combining solar with M-Pesa and specifically our intellectual property and our technology is being able to put embedded connectivity into solar devices and then have them speak and work off of our software sort of cloud platform which connects through to M-Pesa. So it's combining solar, what is typically called internet of things or machine to machine connectivity and M-Pesa in one envelope which is our invention.

Übersetzer:

Nick Hughes, der Vorstandsvorsitzende von M-Kopa, war auch der Gründer von M-Pesa, dem bargeldlosen Zahlungssystem per Handy, das sich in Kenia als sehr nützlich erweist. Unser Unternehmen verbindet Solarsysteme mit dem mobilen Zahlungssystem M-Pesa. Konkret heißt das: Die eingebaute Software ermöglicht uns die Telekommunikation mit unseren Kunden, und zugleich die bargeldlose Ratenzahlung für das Solarsystem.

05 AT Faith bezahlt und erklärt M-Kopa: Man hört leise das Tippen,... „Safaricom“... klickt sich durch das Menü... „M-Pesa“... so „pay bill“,... business number is 333 2222 and then „account number“, is 26494478, and then „enter amount“, but I have nothing... (lacht)... I have nothing in my M-Pesa, so... (lacht); AT unter dem Text weiter

Sprecherin:

Faith steht vor ihrer Batterie mit eingebauter SIM-Karte. Sie führt vor, wie einfach das Bezahlen ist – dank der weiten Verbreitung von M-Pesa ist das Bezahlssystem jeder Kenianerin und jedem Kenianer geläufig.

03 OT - Faith Papei Saltaban:

Business number is 333 2222 and then „account number“, is 26494478, and then „enter amount“, but I have nothing.... (lacht)... I have nothing in my M PESA, so... (lacht)

Übersetzerin:

Die Geschäftsnummer ist dreimal die drei, viermal die zwei, dann muss ich meine Kundennummer angeben. Und jetzt die Höhe des Betrags – aber mein mobiles Konto ist leer... Ich habe gerade kein Guthaben bei M-Pesa.

Sprecherin:

Faith lacht – die heutige Rate hatte sie schon bezahlt, sie wollte das System nur mal vorführen. Und bis morgen hat vielleicht eine ihrer Kundinnen per M-Pesa bezahlt und sie hat selbst wieder Geld auf dem Handy – Faith stellt nebenbei den traditionellen Perlenschmuck der Massai her.

Das afrikanische Unternehmen Safaricom brachte M-Pesa 2007 auf den Markt. Seitdem hat das mobile Bezahlsystem das Leben vieler Kenianer revolutioniert. Menschen, die kein Bankkonto haben und weit weg von Städten leben, können mit ihrem Handy Geld versenden und empfangen. Nach Angaben der kenianischen Zentralbank sind fast 40 Millionen Handy-Konten aktiv – bei einer Bevölkerung von rund 50 Millionen. Das bedeutet, dass vier Fünftel der Kenianer den Service nutzen. Mobiles Bezahlen ist in Kenia längst Standard – sei es an der Garküche im Slum, im Supermarkt oder an der Theaterkasse.

*06 AT Stimmen und Kochen***Sprecherin:**

Für die erste, große Rate ihrer Solaranlage verkaufte Faith's Mann Nicholas Saltaban eine Ziege. Das Tier brachte umgerechnet 50 Euro ein, etwa die Hälfte davon gaben sie für das Solarsystem aus. Es besteht aus einem Acht-Watt-Solarpanel, einer Lithium-Batterie, drei LED-Lampen, einer aufladbaren Taschenlampe und einem Radio. Nach dem Kauf werden ein Jahr lang täglich Raten von 40 kenianischen Shilling fällig, umgerechnet vier Eurocent, bequem per Handy zu überweisen. Nach einem Jahr gehört das Solarsystem dem Käufer, für Gesamtkosten von umgerechnet etwa 180 Euro. Faith ist glücklich, dass sie sich dafür entschieden haben.

04 OT - Faith Papei Saltaban:

The light, it has enough light, brighter, and my children now, they work their homework easily, they don't have to have the Koroboi at the table, of course the smell was not good. It was difficult! Because sometimes when I have no Kerosin, i have only one Koroboi, so my children could have a very difficult time because they must wait for me that I cook first, then I come from the kitchen, I give them the Koroboi-Lamp.

Übersetzerin:

Wir haben jetzt ausreichend lange Licht, und es ist angenehm hell. Seitdem fällt es meinen Kindern viel leichter, Hausaufgaben zu machen. Sie müssen dafür keine Petroleumlampe mehr vor sich auf den Tisch stellen. Das stank, und häufig hatte ich nicht genug Geld, um Petroleum für zwei Lampen zu kaufen. Dann mussten meine Kinder mit den Hausaufgaben warten, bis ich zu Ende gekocht hatte.

*06 AT Stimmen Kinder und Kochen, unter dem Text weiter***Sprecherin:**

So zieht technische Entwicklung weitere Entwicklung nach sich, dank besserer Schulbildung. Denn in Kenia leben nicht nur viele Massai fern aller Stromnetze, Mitglieder anderer Volksgruppen haben dasselbe Problem, vor allem auf dem Land.

Außerdem sparen die Familien Geld: für Petroleum zahlten sie früher mehr als doppelt so viel wie heute für die Raten ihres Solarsystems.

07 AT Massai-Herde zieht vorbei, Glocken, und 08 AT eightyeightmiles Nairobi; kurz frei, dann weiter unter dem Text

Sprecherin:

Voraussetzung für den digitalen Entwicklungsschub war eine drastische Verbesserung der Infrastruktur: Früher kam man in Kenia nur über Satelliten ins Internet und das war entsprechend teuer – privat konnte sich das kaum jemand leisten. Inzwischen ist Kenia mit fünf digitalen Unterseekabeln versorgt, fast 18 Millionen Menschen verfügen über einen Breitbandanschluss. Die übrigen gehen über ihr Handy ins Internet – immer mehr von ihnen über ein breitbandiges 4-G-Netz, zumindest in der Hauptstadt Nairobi. Selbst auf dem Land ist 3 G weit verbreitet. Kenias Informations- und Kommunikationsbranche trägt mittlerweile knapp zehn Prozent zum Bruttoinlandsprodukt bei und schuf bis jetzt 180.000 Arbeitsplätze. Nun bestaunt der Westen, was sich in Kenia tut – das Land hat mittlerweile den Beinamen „Silicon Savannah“ bekommen, in Anspielung auf die Hi-Tech-Schmieden im kalifornischen Silicon Valley. Der Name zeigt aber nur, dass der Westen das eigentlich revolutionäre an der Entwicklung in Kenia noch gar nicht begriffen hat.

05 OT - Kamal Bhattacharya (Deutsch):

Hier gibt es eine Dimension, die es in anderen Ländern so nicht gibt, und das Spannende ist: Die Technologie hat sich natürlich allgemein wahnsinnig entwickelt. Und diese Verbindung oder Partnerschaft zwischen Technologie und Technologieentwicklung und gesellschaftlicher Entwicklung ist wahnsinnig spannend.

Sprecherin:

Der IT-Experte Kamal Bhattacharya hat in den vergangenen Jahrzehnten bei technischen Innovationen weltweit ganz oben mitgespielt. Dass sich jemand wie er ausgerechnet in Nairobi niederlässt, sagt viel über das innovative Klima in Kenia.

06 OT - Kamal Bhattacharya:

Gerade Kenia ist auch ein Ort, unabhängig von diesen ganzen politischen Geschichten – im durchschnittlichen Alltag ist das schon eine sehr energetische und sehr aufregende Gesellschaft. Wo sich viel verändert, wo Leute sehr hart arbeiten, um das Leben ihrer Kinder und auch ihr eigenes Leben zu verbessern, und das sind so ganz andere Problemstellungen, die finde ich persönlich einfach auch spannend, ich sage jetzt mal so: als gelernter Forscher, aber auch als jemand, der sein ganzes Berufsleben in der Industrie verbracht hat.

Sprecherin:

Der bald 50-Jährige wurde in Indien geboren und wuchs im hessischen Bad Hersfeld auf. Er promovierte in theoretischer Physik und baute für IBM Forschungszentren in den USA, in Indien und in Kenia auf. Anschließend wurde er Geschäftsführer von Nairobis Brutkasten für digital-soziale Startups – dem „iHub“. 2017 wechselte er von dort zur kenianischen Telefongesellschaft Safaricom, die einst M-Pesa auf den Markt gebracht hatte. Auch für Safaricom baute Bhattacharya ein Innovationszentrum auf,

mit einem etwa 30-köpfigen Team kenianischer Entwickler. Vor kurzem machte er sich mit seinem eigenen Start-Up selbständig, zusammen mit einem Freund.

Dank der langen Erfahrung in der industrialisierten Welt und in Entwicklungsländern hat Bhattacharya einen scharfen Blick auf das, was technische Entwicklung auch gesellschaftlich verändern kann.

07 OT - Kamal Bhattacharya:

Hier – wenn man den Ansatz sucht zu Entwicklung, muss man sich fragen: ist es realistisch, dass wir in den nächsten drei bis fünf Jahren genug Ärzte haben, um uns eine ähnliche coverage zu geben, wie wir das jetzt in Deutschland oder in Dänemark oder sonstwo haben? Die Antwort ist: Nein. Es braucht eine Generation. Und das ist jetzt nicht in irgendeiner Form negativ, das ist einfach nur rational. Wir können nicht von einem Doktor auf 10.000 Patienten ganz plötzlich von einem Doktor auf 300 Patienten, wie das in Deutschland ist, kommen. Innerhalb einer Generation.

Sprecherin:

Ein weiteres Beispiel sind Entfernungen: Wegen der guten Straßen und Schienenwege sind in Europa tausend Reisekilometer und mehr an einem Tag zu schaffen. In Kenia ist schon die Hälfte nur mit großer Mühe zu bewältigen. Die Apps kenianischer Entwickler versuchen, digitalen Ersatz zu schaffen für das, was in der analogen Welt fehlt. Und: die IT-Entwickler haben einen anderen Fokus, als ihre Kolleginnen und Kollegen in der industrialisierten Welt.

08 OT - Kamal Bhattacharya:

Es ist alles sehr – ich sage jetzt mal so: human centric. Ich bin nicht nur in Kenia wegen des Jobs, sondern ich lebe hier sehr, sehr gerne. Es ist eine sehr humane Gesellschaft. Es ist nicht anonymisiert, es ist sehr, sehr sozial. Es ist keine stark individualisierte Gesellschaft, wie das in entwickelten Ländern in der Regel ist, einfach weil die Strukturen in den entwickelten Ländern so sind, dass man alleine immer klar kommt. Und hier ist das nicht so.

09 AT Nairobi Moi Avenue, kurz frei, dann weiter unter dem Text

Sprecherin:

Die Moi-Avenue in der Innenstadt von Nairobi gehörte während der britischen Kolonialzeit zu den ersten Adressen. Inzwischen ist der alte Glanz verblichen. Auf dem Bürgersteig vor dem Bürohaus „Magesa Chambers“ bieten Frauen ihre Ware auf Plastikplanen feil: gebrauchte Kleidung, Guthabekarten für Telefoneinheiten, Handyzubehör, Schreibwaren, Fastfood. Eines der digitalen Start-ups hat im vierten Stock der „Magesa Chambers“ sein Büro: „Usalama Technology“ – „Usalama“ bedeutet „Sicherheit“ in der Landessprache Kiswaheli.

09 OT - James Chege:

Usalama is a platform that aims at linking victims of emergencies to emergency service providers. So these emergencies can include crime, gender violence, health emergencies.

Übersetzer:

Usalama ist eine App, die Menschen in Not mit Rettungskräften oder Helfern verbindet, bei Verbrechen, sexueller Gewalt oder medizinischen Notfällen.

Sprecherin:

James Chege, Marvin Makau und Edwin Inganji gründeten „Usalama Technologies“ Ende 2016. Alle drei sind Mitte 20. Die Idee für ihre App hatten sie noch während ihres Studiums – sie lernten sich im ersten Semester Computerwissenschaft kennen. Ein Überfall auf Edwin Inganji wurde zum Auslöser, die App zu entwickeln. Er erinnert sich noch lebhaft an den Abend des 15. März 2012.

10 OT - Edwin Inganji:

I was attacked while I was going home from university by 4 men. And I was just like roughly like 20, like how many yards, no, not yards, like 50 meters away from school. Some 4 men suddenly appeared out of nowhere, and one of them like punched me in the gut, and as I fell down they surrounded and ransacked me.

Übersetzer:

Ich wurde von vier Männern angegriffen, als ich von der Universität nach Hause ging. Ich war höchstens noch 50 Meter von daheim entfernt, als die vier wie aus dem Nichts plötzlich vor mir standen. Einer von ihnen schlug mir so hart in den Bauch, dass ich zu Boden ging. Sie umringten mich und raubten mich aus.

Sprecherin:

Obwohl er am Boden lag, prügeln die Angreifer weiter auf ihn ein. Edwin hatte rasende Schmerzen – und Angst um sein Leben: In der Hand eines der Angreifer hatte er eine Pistole gesehen. Er begriff schlagartig woran es in Kenia fehlt, wenn jemand in Not ist: an allem.

11 OT - Edwin Inganji:

So I felt helpless because I remembered that the national government, the 911 is ineffective. Normally if you call that it doesn't go through or if it goes through there's no one on the other side. Yeah. So it's basically ineffective. And I do not have a number, a police station phone number in my phone or anything of the sort.

Übersetzer:

Ich fühlte mich hilflos, weil mir klar war, dass die Notrufnummer 911 nutzlos ist. Wenn man sie wählt, geht der Ruf normalerweise nicht durch. Und falls doch, nimmt niemand ab. Und eine andere Nummer hatte ich nicht im Telefon gespeichert, die Polizeistation beispielsweise.

Sprecherin:

Er wehrte sich nicht, um die vier nicht zusätzlich zu reizen. Tatsächlich ließen sie bald von ihm ab, und Edwin lief mit großen Schmerzen, aber nicht ernsthaft verletzt nach Hause. Anschließend hörte er sich im Bekanntenkreis um. Einige waren ebenfalls überfallen und manche dabei sogar schwer verletzt worden.

12 OT - Edwin Inganji:

I just imagined a situation where I would have resisted and they would have shot me and that would have been fatal I would have needed an ambulance urgently and there was no way to quickly get it. I was not the only one who has ever faced such a kind of situation and did not get help quickly or for some people they, unfortunately they die or get permanently maimed, yeah, because help did not come or came too late.

Übersetzer:

Ich stellte mir vor wie es gelaufen wäre, wenn ich mich gewehrt hätte. Sie hätten auf mich geschossen, und das wäre wahrscheinlich tödlich gewesen. Ich hätte dringend einen Rettungswagen gebraucht, aber mit Sicherheit wäre keiner schnell genug gekommen. Bei meiner Umfrage im Bekanntenkreis hörte ich auch von Menschen, die bei so etwas leider gestorben sind, andere sind seitdem behindert, weil ihnen niemand half, oder die Helfer viel zu spät kamen.

Sprecherin:

Deshalb beschlossen Edwin und seine Freunde, eine App für Menschen in Not zu entwickeln. Praktischer Weise wohnten und studierten die drei damals zusammen, sie entwickelten „Usalama“ also sozusagen am Küchentisch ihrer Studenten-WG. Damit legten sie noch in ihrem ersten Studienjahr den Grundstock für ihr gemeinsames Unternehmen. Kommerzielle Kunden ihrer Anwendung müssen monatlich Gebühren zahlen, Sicherheitsfirmen beispielsweise. Von Krankenhäusern, Rettungsdiensten und ähnlichen Nutzern verlangt Usalama 12 Prozent Kommission. Wer in Not ist, kann die App aber kostenlos benutzen. Inzwischen sind eine britische und eine kenianische Firma als Investoren eingestiegen.

An der Geschichte von Usalama ist vieles bezeichnend für den technologischen Aufbruch in Kenia und einigen anderen Ländern Afrikas.

13 OT - James Chege:

In Kenya most innovations try to address African problems essentially. Some have the capacity to address global solutions, to give global solutions but most of them try to address our situation here. Like crime. If you go to agriculture there's a lot of wastage of resources.

Übersetzer:

Die meisten Erfindungen in Kenia versuchen, afrikanische Probleme zu lösen. Einige bieten auch Lösungen für globale Fragen, aber die meisten zielen doch auf die Situation bei uns. Zu unseren Problemen gehört die hohe Kriminalität. Und in der Landwirtschaft die Verschwendung von Ressourcen.

Sprecherin:

Erfindungen sollen das Fehlen staatlicher Dienstleistungen für die Bürger oder das Fehlen „analoger“ Infrastruktur kompensieren. Im vergangenen Jahr war Usalama auf Einladung des Deutschen Industrie- und Handelskammertages in Deutschland, zusammen mit anderen kenianischen und internationalen Gründern von Start-ups.

14 OT - James Chege:

What I saw in Germany, in Germany this, the social impact kind of innovations are not as many. Most of them are more into manufacturing, yeah, manufacturing and you know, best increasing the, their productivity.

Übersetzer:

Ausgehend von dem, was ich in Deutschland gesehen habe würde ich sagen, dass Erfindungen dort geringere gesellschaftliche Auswirkungen haben. Die meisten Innovationen drehen sich um industrielle Fertigung und versuchen, die Produktivität weiter zu steigern.

Sprecherin:

Zugespitzt ließe sich sagen: Bei Erfindungen der industrialisierten Welt geht es meist darum, Gewinn zu maximieren. In Kenia sollen schwerwiegende, manchmal lebensentscheidende gesellschaftliche Probleme beseitigt werden. Oft geht es um möglichst einfache Lösungen für Menschen, die nur simpelste technische Geräte zur Verfügung haben. Also weder Computer noch Smartphones, sondern herkömmliche Mobiltelefone. Und meist geht es nicht um Produkte für die zahlungskräftige Mittelklasse, sondern um Kunden am unteren Rand der Gesellschaft. Ziel ist häufig, ihnen gesellschaftliche Teilhabe zu verschaffen. Die Freude, Menschen durch Erfindungen helfen zu können, spornt die meisten Entwickler in Afrika an. In der gesättigten, gesicherten Ersten Welt dagegen hat ein Einzelner kaum noch die Möglichkeit, mit seinen Erfindungen gesellschaftliche Spuren zu hinterlassen.

Die Geschichte der drei studentischen Erfinder in Nairobi steht auch für die gegenwärtige Stimmung in der kenianischen Tech-Branche, und vielleicht sogar in der gesamten Gesellschaft. Während sich viele Deutsche, wäre ihnen ähnliches widerfahren wie Edwin, über das Versagen der Sicherheitskräfte ärgern und Abhilfe fordern würden, entwickeln kenianische Erfinder schnell selbst eine Lösung – natürlich auch weil sie wissen, dass sie von ihrem Staat keine Hilfe erwarten können. Also nutzen sie ihre Kreativität, um die Tücken des Alltags zu überwinden – und das ist schon lange eine sehr afrikanische Überlebensstrategie.

10 AT vor Hub, kurz frei, dann weiter unter dem Text

Sprecherin:

Das kleine Steinhaus ist kaum zu übersehen, so intensiv leuchten seine hellblau gestrichenen Mauern. Es steht an der zentralsten Stelle des Dörfchens Gathunguru, etwa fünfzig Kilometer von Nairobi: gegenüber der Kirche und in der Nähe des „chief offices“, der Residenz des traditionellen Oberhauptes. Die Einrichtung ist denkbar schlicht: Es gibt nur eine Holzbank für Wartende und ein Regal an der Wand. Auf der Bank sitzt eine kräftige Frau in Gummistiefeln.

15 OT - Joyce Njeri Kimani:

My name is Joyce Njeri Kimani. I'm a member here. I come from Gathage Village, Kiambu County.

Übersetzerin:

Ich bin Joyce Njeri Kimani. Ich komme aus dem Dorf Gathage im Landkreis Kiambu und bin Mitglied hier.

Sprecherin:

Joyce Kimani ist Bäuerin, ihr Gemüseacker liegt nur ein paar hundert Meter entfernt. Die 51-Jährige hat ihre Arbeit dort kurz unterbrochen, um in den „Hub“ zu gehen – den analogen Ausläufer einer medizinischen App mit dem Namen iSikCure. Kimani braucht seit drei Jahren Diabetes-Medikamente. Die sind vor allem im ländlichen Kenia meist teuer – und trotz der hohen Preise häufig gefälscht. Staatliche Gesundheitszentren oder Kliniken, die verlässliche und preiswertere Medikamente ausgeben, sind für viele Patienten zu weit entfernt, ihre Lager sind häufig leer, und viele lebenswichtige Medikamente sind sowieso nicht im Angebot. Kimani hat Glück, weil in Gathunguru vor einem Jahr das kleine hellblaue Steinhaus eröffnet wurde.

16 OT - Joyce Njeri Kimani:

Benefit here is they are using the medicine with half a price. And it is very nearer. So I come here... When I'm here, I do my job then I come here and I collect medicine.

Übersetzerin:

Der Vorteil hier ist, dass die Medikamente nur halb so viel kosten. Und für mich ist es sehr nah. Wenn ich auf meinem Feld arbeite, gehe ich kurz hier vorbei und hole meine Medikamente.

17 OT - Esther Kamunyu:

I'm Esther Kamunyu. Yes. I'm also the hub captain here. I've done record, that is record keeping. We work with an app, a secure app, whereby we normally order drugs and also communicate with our clients through the app. So we order drugs, maybe if the client, as some clients are not near, they just click the app and order for the drugs through the computer, then I will know which drugs the clients would like, and then I'll order the drugs from Nairobi and they'll come within 24 hours.

Übersetzerin:

Ich bin Esther Kamunyu. Ich bin verantwortlich für diesen Hub und führe die Patientenakten. Wir arbeiten mit einer App, über die wir Medikamente bestellen und mit unseren Patienten in Kontakt treten. Manche wohnen weiter weg, sie können die Medikamente, die sie brauchen, über die App anfordern. Ich bestelle sie dann bei unseren Händlern in Nairobi. 24 Stunden später können die Patienten ihre Medikamente hier abholen.

Sprecherin:

Leider kann Esther das im Moment nicht am Computer demonstrieren:

18 OT - Esther Kamunyu:

I'm sorry. The power is off. It have just gone off. It's only that the problem is the Kenya Power, it's a problem. They've just switched off the power. It normally doesn't go off all the times. Maybe once or twice in a month.

Übersetzerin:

Tut mir leid, der Strom ist ausgefallen, gerade eben erst. Das Problem ist der staatliche Energieversorger Kenya Power. Die haben den Strom abgedreht. Normalerweise passiert das nicht ständig, vielleicht ein oder zwei Mal im Monat.

Sprecherin:

Das zeigt dann auch die Grenzen der digitalen Revolution in Kenia – oder die Notwendigkeit, sie noch um ein Vielfaches zu beschleunigen, um von der mageren staatlichen Infrastruktur noch schneller unabhängig zu werden.

11 AT Untersuchung Esther, von Anfang an; kurz frei, dann weiter unter dem Text

Sprecherin:

Im „Hub“, dem medizinischen „Drehkreuz“, arbeitet auch die medizinische Assistentin Fanice Atiando. Bäuerin Kimani hat in ihrem Behandlungszimmer Platz genommen, die Assistentin prüft Blutzuckerwert und Blutdruck – bei Kimani ist alles im bekannten Rahmen. Fanice Atiando sieht zwischen fünf und zehn Patienten am Tag. Die meisten sind ältere Menschen mit chronischen Krankheiten wie Diabetes, Bluthochdruck, Arthritis. Gerade für chronisch Kranke ist die App ein Segen, weil sich viele von ihnen die Medikamente zum üblichen Preis auf Dauer nicht leisten könnten. Und auch Atiando sieht in der Anwendung iSikCure eine Hilfe, wenn sie nach der Untersuchung eines Patienten nicht weiterweiß:

19 OT - Fanice Atiando:

We have other colleagues in Nairobi who are there, clinical officers and medical officers. Yeah. So I just ask them, „What can I do?“ And then they tell me if I'm stuck.

Übersetzerin:

Wir haben Kollegen in Nairobi, medizinische Assistenten und Ärzte. Die frage ich was ich tun soll, wenn ich nicht weiterweiß.

Sprecherin:

In Zweifelsfällen überweist sie Kranke an das nächste staatliche Gesundheitszentrum. Schwere Fälle werden von den dortigen Kollegen noch weiter überwiesen, in das nächste Krankenhaus. Landesweit sind nur drei „Hubs“ an die App angeschlossen, alle liegen in sehr abgelegenen Regionen.

20 OT - Diana Wangari:

The hubs are not clinics. The hubs do not even diagnose. So you would come to the hub with your prescription, or you would come and say, „I need to find a doctor,“ then we help you find a doctor. We simply coordinate the care, we do not treat at any one point.

Übersetzerin:

Die Hubs sind keine Krankenhäuser. Wir stellen dort noch nicht einmal eine Diagnose. Die Patienten wollen ein Rezept einlösen, oder sie kommen einfach und sagen: „Ich brauche einen Arzt.“ In diesem Fall helfen wir ihnen, den richtigen Arzt zu finden. Wir koordinieren also die medizinische Hilfe, wir behandeln nicht selbst.

12 AT Sagitarix Nairobi Empfangsbereich, kurz frei, dann weiter unter dem Text

Sprecherin:

Die Ärztin Diana Wangari arbeitet für Sagitarix, ein Unternehmen für digitale Medizintechnologie mit Sitz in Nairobi. Das Unternehmen hat drei medizinische Apps entwickelt, darunter iSikCure, die Patienten, Ärzte und legale Apotheken verbindet. iSikCure hilft Patienten beispielsweise dabei, an geprüfte Medikamente zum besten Preis zu kommen. Das ist in Kenia viel schwieriger als in Deutschland, wo selbst auf dem Land die nächste Apotheke höchstens ein paar Kilometer entfernt ist. Die kenianische Landbevölkerung müsste vielleicht stundenlang laufen. Oder schlimmstenfalls ein paar hundert Kilometer in die Hauptstadt reisen.

Wer möchte, kann sich von der App iSikCure auch erinnern lassen: dein Kind muss zur nächsten Vorsorgeuntersuchung. Dein Insulin wird bald aufgebraucht sein – bestell schon mal neues! Und so weiter.

13 AT im Hub, kurz frei, dann weiter unter dem Text

Sprecherin:

Die drei „Hubs“ sind nur nötig, weil fernab der Städte eben doch nicht jeder ein Smartphone hat, eben doch nicht jeder lesen und schreiben kann, und Handys wegen der häufigen Stromausfälle manchmal allzu lange nicht wieder aufgeladen werden können. Wer – warum auch immer – noch nicht einmal zum mobilen Internet Zugang hat, kann sich dort helfen lassen.

Bei kenianischen Entwicklern sind Finanzprodukte das nächste große Thema. Eine App, die Kamal Bhattacharya mit seinem Team für Safaricom entwickelt hat, ist derzeit in der Erprobungsphase. Im Kern geht es um „Fundraising“ im privaten Rahmen.

21 OT - Kamal Bhattacharya:

Hier in Kenia zum Beispiel, und auch in vielen anderen subsaharan-Africa-Ländern sehen wir, dass es da nicht notwendigerweise tiefe Versicherungsprodukte gibt, oder auch andere traditionelle Mittelklasse-Produkte gibt, die einem helfen, wenn man in Not ist. Passiert halt sehr viel heute zum Beispiel über WhatsApp. Dass halt Gruppen zusammenkommen und sagen: Hier, meine Schwiegermutter ist im Krankenhaus und wir können die Kosten nicht tragen. Könnt ihr bitte was zusammenbringen? Und dann geht das üblicherweise über M-Pesa, oder über irgendein mobile money-System, wo dann halt Leute einfach an irgendeine Telefonnummer Geld schicken.

Sprecherin:

Dank der neuen App können Privatpersonen untereinander und mit Krankenhäusern, Versicherungen, Schulen und anderen Institutionen zusammen Gruppen bilden, können innerhalb dieser Gruppen kommunizieren und Geld verschicken. Das Geld, das eine Gruppe beispielsweise für die Schulgebühr eines armen Kindes gesammelt hat, könnte direkt an die entsprechende Schule gehen. Die Zweckentfremdung des gesammelten Geldes – sprich Veruntreuung – wird dadurch schwieriger.

22 OT - Kamal Bhattacharya:

Da bin ich zum Beispiel der Meinung, dass Technologie und neue Technologien, die gerade hier sich schon seit Jahren auf dieses Problem fokussiert haben, in Deutschland und in anderen europäischen Ländern auch ganz neue Einsichten bringen können, ganz neue Möglichkeiten bringen können.

Sprecherin:

Denn auch in Deutschland nimmt die soziale Ungleichheit zu, werden die Maschen der sozialen Netze weiter. Vielleicht ist es also bald an der Zeit, dass wir von Afrika lernen und digitale Lösungen übernehmen, die dort entwickelt wurden.

* * * * *